

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 80.

35. Jahrgang.

Dienstag, den 10. Juli

1888.

Bekanntmachung.

Ueber die Bebauung des zwischen der Schneeberger Straße, der Muldenhammerer Straße und der innern Stadt gelegenen Freihof- und Pfarlehnareales ist gemäß § 138 der Localbauordnung für Eibenstock ein Bauplan entworfen, auch sind die Baubedingungen in Ansehung der Anlegung von Straßen, Stellung der Gebäude u. s. w. festgestellt worden. Nachdem nun den bisherigen Unternehmern von Bauten auf diesem Areal dieser Bauplan nebst Baubedingungen bereits bekannt gemacht worden ist, wird derselbe nebst Baubedingungen

noch besonders zur allgemeinen Einsichtnahme vom 27. Juni 1888 ab diesen Tag eingeschlossen auf 14 Tage an Rathsstelle ausgelegt, was mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß Widersprüche hiergegen bei Vermeidung von deren Verlust bis zum 11. Juli 1888 bei dem unterzeichneten Stadtrath anzubringen sind.

Eibenstock, den 25. Juni 1888.

Der Stadtrath.
Löcher, Bürgermeister.

Fürst Bismarck's neuester Schachzug.

Daß der Reichskanzler ein Meister der auswärtigen Politik ist, hat er jetzt abermals erwiesen, indem es ihm gelungen ist, die eine Zeit lang höchst zweifelhaften Beziehungen zu Rußland zu verbessern, derart sogar, daß für absehbare Zeit die Träume der russischen Panславistenpartei und der französischen Revanchepolitiker von einem gemeinsamen Bündniß gegen Deutschland als zerstört anzusehen sind. Rußland und die russische auswärtige Politik haben dem Fürsten Bismarck seit 1870 sehr viele Mühe und sehr vielen Verdruss bereitet; oft sind die angelüpften politischen Fäden total zerrissen und die Schwierigkeiten nahmen einen direkt bedrohlichen Charakter an. Es zeugt für die Friedfertigkeit der Gesinnung des leitenden deutschen Staatsmannes, daß er niemals die Geduld verlor, sich niemals dazu hinreißen ließ, die herausfordernde Haltung der russischen Diplomatie durch eine gleiche Haltung zu erwidern. Hätte Fürst Bismarck diese bewundernswürdige Ruhe und Kaltblütigkeit nicht befaßt, wir hätten längst den russisch-deutschen Krieg. Nach 1870 waren die Beziehungen zum Petersburger Hofe vortreffliche, so vortreffliche, daß das Dreikaiserbündniß zum Abschluß gelangen konnte. Aber dies Ereigniß, von dem viel für die Entwicklung der Geschichte Europas erwartet wurde, erreichte kein hohes Alter. Nach dem Orientkriege von 1877/78 und dem Berliner Congresse erlangte die Panславistenpartei in Petersburg und Moskau dermaßen Oberwasser, daß ein totaler Bruch mit Deutschland und ein Bündniß mit Frankreich drohte. Aus Vorsicht, zur Selbstvertheidigung gegen die schwere Gefahr, vereinbarte Fürst Bismarck damals das Friedensbündniß mit Oesterreich-Ungarn. Es war eine Zwangsmaßregel von dringender Nothwendigkeit, über welche in aufrichtigster Weise auch Rußland reiner Wein eingeschenkt wurde. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland waren auch zum Beginn der Regierung des jetzigen Czaren herzlich schlecht. Die Panславisten, an ihrer Spitze General Skobelew und Graf Ignatiew, legten ihren Gefühlen nicht den geringsten Zwang an, und der von diesen Elementen sehr stark beeinflusste Alexander III. ließ die Fäden ruhig eine gerade Zahl sein. Fürst Bismarck begann indessen seine Arbeit im Interesse des Friedens abermals und nicht ohne Erfolg.

Diese unermüdblichen Anstrengungen gipfelten in der Dreikaiserzusammenkunft von Skierniewice, auf welcher dem deutschen Reichskanzler mit großen Ehren begegnet wurde. Des Kanzlers mühevoller Werk wurde indessen abermals zertrümmert, und zwar durch den Streit über die bulgarische Angelegenheit. Fürst Bismarck war gerade wieder ebenso weit wie vor Skierniewice. Rußlands Stimmung gegen uns wurde immer kühler, und zugleich mit der Spannung in der hohen Politik, an welcher Deutschland so unschuldig war wie ein neugeborenes Kind, entwickelte sich der wirtschaftliche Widerstreit, der in dem deutschen Rubelselbzuge und den russischen Zollplackereien und den erhöhten Schwierigkeiten im Grenzverkehr seinen Ausdruck fand. Die russische Diplomatie war höchst erbittert auf Deutschland, weil dies ihr, nachdem sie sich kolossal verrannt, nicht den Gefallen thun wollte, sich Bulgariens wegen mit Oesterreich-Ungarn, seinem Bundesfreunde, zu überwerfen. In Paris sah man diesem Zwist mit höchster Freude zu; es begann ein Liebeswerben der Franzosen um die russische Freundschaft, welches viel zu kleinlich war, als daß man es einen großartigen politischen Geniestreich hätte nennen können. Der Czar aber und seine Rathgeber nahmen diese Huldigungen mit herablassender Miene an.

Aber auch Deutschland war unter den Verhältnissen nicht müßig gewesen; aus dem starken Kaiserbund erwuchs der stärkere Friedens-Dreibund, welcher über eine militärische Macht verfügt, wie sie noch niemals auf der Erde dagewesen ist. Rußland versuchte Deutschland und Oesterreich-Ungarn durch seine bekannten Truppenverschiebungen zu ängstigen. Das zog nicht. Beide Kaiserstaaten bewahrten ihre äußerst maßvolle Haltung, verstärkten dagegen auch ihre Militärkraft angemessen. Besonders Deutschland that mit seinem einfachen, und doch so großartigen Wehrgeetze Gewaltiges, und allmählig begann in den kriegerischen Staaten die Ansicht zu dämmern, daß Krieg führen und Krieg gewinnen nicht dieselbe Sache sei. Trotzdem so die Wetterwolken am politischen Horizont sich etwas verzogen, schien doch das Verhältniß zwischen Deutschland und Rußland total gestört, eine neue Anknüpfung kaum möglich. Der Czar hatte sich selbst nach Aufdeckung der bekannten diplomatischen Actenfälschungen nicht aus den Banden seiner panславistischen Rathgeber befreien können, alle Mühe, welche sich Fürst Bismarck bei der letzten Anwesenheit des Czaren in Berlin gegeben, schien unnütz zu sein. Trotzdem hat Fürst Bismarck von Neuem begonnen, Fäden in Petersburg anzuknüpfen, ohne aber der Würde des deutschen Reiches etwas zu vergeben, und es ist in der That ihm gelungen, die eisig kühlen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten in bessere umzuwandeln. Verschiedene Umstände sind ihm dabei wohl zu Hilfe gekommen. Der Czar hat sich nachgerade überzeugt, daß Deutschland ebenso versöhnlich wie stark ist, daß hingegen die regierenden Kreise in Paris eine Gesellschaft bilden, mit welcher Arm in Arm zu gehen dem autokratischen Kaiser von Rußland doch etwas sonderbar anstehen würde. Kurzum: zum dritten Male seit 1870/71 ist ein erträgliches Verhältniß zwischen dem deutschen Kaiserreiche und Rußland wieder hergestellt, und wir wollen hoffen, daß der Czar, nach den Jahren der Erfahrung, erkannt hat, daß ein bewährter deutscher Freund für Rußland das Beste ist, was es überhaupt erlangen kann. Die bevorstehende Kaiserzusammenkunft in Petersburg besiegelt das neue Verhältniß, durch dessen Schaffung Fürst Bismarck zugleich einen energischen Hieb gegen Frankreich ausführte: die französische Republik ist total isolirt gegenwärtig; alle ihre sich selbst am meisten rühmenden Staatsmänner haben es nicht vermocht, dem Staate eine einflußreiche Stellung in Europa zurückzugewinnen, allenthalben sind sie von der deutschen Politik aus dem Felde geschlagen. Diese Thatsache ist das wichtigste Moment bei der neuen deutsch-russischen Freundschaft, das besonders zu beachten ist.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Dem Vernehmen nach reist Se. Majestät der Kaiser am 13. Juli Abends nach Kiel, verweilt daselbst einen Tag und tritt dann die Seereise nach St. Petersburg an, wo er am 18. Juli Abends ankommen wird. Auf der Seereise wird nur ein kleines Gefolge den Kaiser begleiten: Graf Herbert Bismarck, Generaladjutant v. Wittich und die Flügeladjutanten. Auch der in Berlin attachirte russische General Kutusoff soll sich anschließen. Das übrige Gefolge begiebt sich am 17. Juli Morgens mittelst Hofzuges über Eydtkuhnen nach St. Petersburg.

— Der Plan der Kaiserreise nach Petersburg ist, wie jetzt bekannt wird, mit den zur Eröffnung des Reichstags hier anwesend gewesenen Bun-

desfürsten besprochen und von denselben gebilligt worden. Daß der Reichskanzler in einer so wichtigen politischen Angelegenheit, bei der das Haupt des deutschen Bundes eine so hervorragende Rolle spielt, sich der Zustimmung der übrigen Bundesfürsten, oder wenigstens der hervorragenden unter denselben versichern werde, war ja allerdings von vornherein anzunehmen. Unter den die Kaiserreise behandelnden Auslassungen fehlten bisher offizielle russische Kundgebungen. Heute liegen nun zwei solche vor: Die eine im „Nord“ und die andere in der „Pol. Corr.“ Der „Nord“ sagt, daß der Besuch Kaiser Wilhelms II. beim Kaiser Alexander III., wenn er auch ursprünglich bloß als Akt der internationalen Höflichkeit gedacht wurde, ein wichtiges politisches Ereigniß bilde. Es sei unbestreitbar, daß das Verhältniß zwischen Deutschland und Rußland, welches zu Lebzeiten Kaiser Alexander II. so herzlich war, in den letzten Jahren erkaltete, und zwar in Folge der Wendung, welche die bulgarische Frage nahm. So korrekt die Haltung Deutschlands an sich war, so mußte es doch mit Rücksicht auf Oesterreich den russischen Wünschen kühl begegnen, wodurch in Rußland eine antideutsche Stimmung erzeugt wurde. Der Feldzug der offiziellen deutschen Presse gegen die russischen Finanzen mußte gleichfalls dazu beitragen, die beiden bisher befreundeten Völker einander zu entfremden. Der „Nord“ hofft nun die Begegnung der beiden Kaiser werde den Ausgangspunkt zu einem freundschaftlichen Verhältniß der beiden Nachbarstaaten bilden, und daß die russisch-deutsche Annäherung auch Oesterreich zum Einlenken in der bulgarischen Frage bewegen werde. Eine Verständigung zwischen Berlin und Petersburg sei gleichbedeutend mit der Lösung der bulgarischen Frage. Schließlich bestreitet der „Nord“ entschieden, daß Rußland jemals eine Allianz mit Frankreich gesucht hat. Rußland habe lediglich die Politik der freien Hand befolgt, die sich auch als vortheilhaft bewährt habe. Der Petersburger Mitarbeiter der „Pol. Corr.“ schreibt unter Anderm: „Trotz der bestimmten Ankündigungen deutscher Blätter von einem bevorstehendem Besuche Kaiser Wilhelms II. beim Czaren halten nicht nur selbst die hervorragendsten Organe der russischen Presse, sondern sogar St. Petersburgs Kreise, deren Kenntniß von sich vorbereiteten politischen Vorgängen sonst aus guter Quelle geschöpft zu sein pflegt, an der Annahme fest, daß die St. Petersburgs Reise des deutschen Monarchen, falls dieselbe überhaupt in diesem Jahre erfolgen sollte, keinesfalls vor dem Spätherbste zur Wirklichkeit werden dürfte. Man glaubt, daß Kaiser Wilhelm erst Anlaß nehmen werde, mit den Herrschern der mit Deutschland verbündeten Staaten Begegnungen zu haben, ehe er die nordische Fahrt unternimmt, um Kaiser Alexander III. einen Besuch abzustatten. Es wäre durchaus irrig, aus diesen skeptischen Äußerungen der russischen Presse auf ihre Kühle gegenüber dem in Rede stehenden Ereigniß selbst zu schließen: die öffentliche Meinung Rußlands begrüßt im Gegentheil schon jetzt die Nachricht von der erwähnten Absicht des deutschen Kaisers mit lebhafter Befriedigung und wird den Eintritt der Thatsache selbst zweifellos mit lauter Freude aufnehmen.“

— Kopenhagen, 7. Juli. Das sächsische Königspaar besuchte heute mit 3. Maj. dem König, der Königin, dem Kronprinzenpaar und sämtlichen Ministern die Ausstellung. Durchschritten wurde zunächst die schwedische Abtheilung der Ausstellung, darauf erfolgte die Vorstellung des deutschen Gesandten und der deutschen Ausstellungskommissare; die Gemahlin des Vikonjuls Faber du Faur überreichte 3. Maj.